Siegfried Kessemeier, Petra Koch, Bischofsländer. Bilder und Dokumente zur Geschichte der westfälischen Bistümer Münster-Osnabrück-Paderborn-Minden.

Münster 1993. (Bildhefte des Westfälischen Landesmuseums für Kunst- und Kulturgeschichte Münster; 32). 230 S. - 25,00 DM - ISBN 3-88789-113-9.

Bischofsländer - das meint die vier Fürstbistümer Münster, Osnabrück, Paderborn und Minden, die vom Mittelalter bis zur Säkularisation gegenüber den weltlichen Herrschaften dominierten und nach 1802/3 zumindest regional immer noch religiös und gesellschaftlich bedeutende Faktoren blieben. Die Herausgeber des Buches, welches als Begleitpublikation zu der Ausstellung „Bischofsländer" diente, die vom 29. August bis 28. November 1993 in Münster und vom 25. Februar bis 08. Mai 1994 in Paderborn gezeigt worden ist, haben sich das Ziel gesetzt, diese Fürstbistümer in ihren führenden Persönlichkeiten und den sie repräsentierenden Bauten und Wahrzeichen zu dokumentieren. Ein einleitender Beitrag von S. Kessemeier gibt einen knappen Überblick zur Geschichte dieser Bistümer und ihrer räumlichen Ausdehnung und erläutert die Bedeutung der verschiedenen Gruppen von Exponaten (S. 7-13).

Petra Koch befaßt sich unter dem Titel „Stiftskalender des 16.-18. Jahrhunderts. Domkapitularische Selbstdarstellung in den Fürstbistümern" (S. 15-25) mit jenem Typ „großformatige(r) Druckgraphik, die ein Kalendarium mit Wappen und figürlichen Illustrationen verbindet" (S. 15), die vom 16.-18. Jahrhundert herausgegeben wurden. Sind christliche Kalender zunächst Informationsmedien und enthalten nicht nur die Termine der kirchlichen Feste, sondern auch Angaben zu Sonnen- und Mondphasen, Planetenstellungen, Bauern- und Gesundheitsregeln, Aderlaßtermine etc., so tragen die Stiftskalender eine staats- bzw. verfassungsrechtliche Note" (S. 16). Das zunehmend graphisch kleiner werdende Kalendarium wird umrahmt von den Wappen des Fürstbischofs, der Mitglieder des Domkapitels, Darstellungen der Bischofsstadt etc. Die Heiligen des Bistums, Patrone und Gründer sind ebenfalls vertreten. Der ursprüngliche Heiligen- und Festkalender und die Darstellung der Kirchenleitung und -verwaltung werden miteinander verbunden. Die Hierarchie des Bistums wird also ebenso dargestellt wie jene Heiligen, unter deren Schutz das jeweilige Bistum steht. Im 18. Jahrhundert schließlich dient der Stiftskalender der Repräsentation, von der Qualität eines solchen Wappenkalenders hängt auch das Ansehen eines Domkapitels ab. Der Katalog bietet mehrere Abbildungen dieser Kalender.

Der Abbildungsteil zeigt anhand von Kartenbildern die räumlichen Umrisse der Bistümer (S. 31-42), stellt Bischofsstädte, Domkirchen und Residenzen als Zentralen der Fürstbistümer vor (S. 43-76), dokumentiert die jeweiligen Wahrzeichen, also Stiftska-

lender, Patrone und Wappen (S. 77-108), darunter auch mehrere der o.g. Stiftskalender, stellt anhand von Porträts die Bischöfe vor (S. 109-130) und schließt mit Informationen über Druckwerke der Fürstbistümer (S. 131-137). Die abgebildeten Exponate stammen aus dem 15.-20. Jahrhundert. Sie ergeben zwar kein vollständiges Bild, aber immerhin doch einen repräsentativen Einblick. Sie zeugen vom Selbstverständnis der Bischöfe dieser Bistümer und belegen, wie dieses, wenn auch gewandelt, sich weit über die Säkularisation hinaus fortsetzte. Bedauerlich ist, daß die Ausstellung tatsächlich bei den „Bischofsländern" stehenbleibt, die Gläubigen aber kaum würdigt. (Dazu muß man für Münster den Katalog „Imagination des Unsichtbaren. 1200 Jahre Bildende Kunst im Bistum Münster, hg. von G. Jaszai, Münster 1993" beiziehen. Beide Ausstellungen wurden übrigens anläßlich der 1200-Jahrfeier der Stadt Münster 1993 im Westfälischen Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte gezeigt.)

Die Abbildungen sind gut kommentiert. Vor allen Dingen die Ausführungen zu den Bischofsporträts profilieren trotz aller Kürze die einzelnen Persönlichkeiten. Aus bibliothekarischer Sicht bedauert man die nur geringe Berücksichtigung der Druckwerke. Auf die sich in den liturgischen Büchern ausdrückende Liturgiegeschichte wird nicht eingegangen. So ist etwa das Münstersche Missale von 1835 (vgl. S. 216; ohne Abb.) schon deshalb bemerkenswert, weil damit noch im 19. Jahrhundert ein Zeugnis für ein Diözesanmissale vorliegt, dies 265 Jahre nach Erscheinen des Missale Romanum von 1570.

Eine Chronologie der Bischöfe seit 1500 (S. 224 f.) und ein Verzeichnis der wichtigsten Literatur (S. 226-230) runden den Band ab, der die bisherigen Publikationen zu den „Bischofsländern" vor allem durch sein Bildmaterial gut ergänzt.

Benedikt Kranemann